

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1932**

15 (19.1.1932) Unterhaltung, Wissen, Kunst

# Unterhaltung \* Wissen \* Kunst

## Himatschal

Der Thron der Götter - Tonfilm von der Himalaya-Expedition 1930 - Union-Theater

Was in den „Stürmen über dem Montblanc“ Spiel und Täuschung war, ist hier Kampf um die letzten Wahrheiten dieser Welt. Von jeder dichterischen Zutat entsaubert und eben darum verbundenerhaft in der Wirkuna. Eine handvoll Menschen, die keine verwegene „Sturmabteilung“ der Expedition, hat sich bis an die Eisbarriere des Kangchenjunga vorgearbeitet. Und jetzt geschieht das Ungeheuerliche, jetzt wirft sich der Berg, ein Berg rein gebüet und unentweicht, elementar den Bühnen entgegen. Eine Lawine tost über die Wände, wie ein Aufruhr der Natur. Warnung: „Zurück!“ Der Ansturm an den blauen Wänden ist zerschellt. Dieses eine Bild reicht den ganzen Schrecken des Himalaya vor uns auf. Der erste Tote! Ein Einshügel deckt den lieben, immerlächelnden Tibetianerjungen. Und man denkt an jene kleine Scene am Beginn

musizieren. Ein gutes Stück hat auch das Mikrophon die Reise mitgemacht. Die Tempeltänze in einem tibetianischen Kloster sind zum erstenmal in ihrer ganzen reissenden Mächtigkeit festgehalten. Einen Augenblick findet man die Maskenspiele wieder komisch, aber das Lachen vergeht einem vor dem ungeheuren Ernst und der edlen Würdevollheit der Zeremonie. Um wieder mehr ereignet dann das Gebet der Expeditionsträger vor dem Kampf mit dem Berg, der lanagesogene monotone Hilfsruf unter der Gebetsstunde das Hehene „Om man padme hum . . .“



Oberer Reihe: Links: Die Expeditionsteilnehmer; Mitte: Abstieg vom bezwungenen Jongsong La (7459 Meter); Rechts: Bild auf Kangchenjunga, 8603 Meter. Untere Reihe: Links: Auf dem Ausbruch der Expedition zum Jongsong La; Rechts: Zinshong (6579 Meter), der schönste Eisgipfel der Erde.

der Reise, da wir den armen Kerl kennen lernen; mit einem Affen sah er dort auf den Tropenstufen, der in einemfort die Gebetsmühle drehte und immer wieder zu fragen hatte: den Geist des Berges fürchtest du nicht?

Das Großartige dieses Film ist, daß er sich nie in Nebensächlichkeiten verliert, daß er in dramatischer Klarheit abrollt bis zur letzten Kulmination. Hier Espidol stehen endlich nebeneinander, von ihnen flattern die Flaggen Tirols, Deutschlands, der Schweiz und Englands. Auf dem Scheitel des Jongsong Peak, 7459 Meter. Es ist der höchste von Menschenfuß betretene Gipfel der Welt. Da bricht der Film ab und Dohrenkurbs Worte klingen feierlich nach: „Das ist die Geschichte der Besteigung des Jongsong Peak.“ — Sie läßt sich hier nicht erzählen und man sollte sie nicht nur lesen — sondern leben und hören.

Oft also hört man die Menschen sprechen, schimpfen, singen und

„Meter, am Himalaya“ in seiner wirtlichen Heimat und vieles andere. Der Humor des Tiroles Erwin Schneider dokumentiert die feige Feder auf dem Tropenhelm, die ihn auf allen halbhergerischen Wegen begleitet.

Der genauer hinsieht, wird feststellen können, wie mühevoll, wie qualvoll das Stufensteigen ist bei 900 Millimeter Luftdruck. Der genauer hinschaut, wird die Größe des Unternehmens und die voralienlose Heldentat der Männer erkennen. Lobesworte für die Expedition, für ihre unparallelsichen Kamerarbeiten sind hier alleamt zu schwas. Sind ja überflüssig. Das Bildanorama vom „Thron der Götter“ ist ein rauschender Anruf an die Menschheit, ihre Energien dem Höchsten entgegenzusetzen. In herrlichem Wiberispiel erhebt hier aus einem heroisch gesteigerten Leben der unbeugame Wille zum Aufstieg.

### Badischer Kunstverein

Der Nachlaß von Bertha Wette zeigt neben Familienporträts und Kopfstudien hauptsächlich Landschaften und Blumenstillleben. Es ist auffallend, daß die jüngst verstorbene Künstlerin mit ihren Qualitäten sich fast nur dem Stillleben hingab, trotzdem unter Leben überreich an Anregungen und Erscheinungsformen ist, so daß uns ein Stillleben nicht als eine unbedingte Notwendigkeit der Kunstausstaltung erscheinen muß. Der fein getönte Farbennuß, der bei der Malerin stärker nianziert zu sein scheint, als beim Maler, führt sie wohl zum Stillleben hin. Hier kann ohne besondere Gewalttätigkeit mit der subtilsten Farbe und Formkomposition gearbeitet werden. Bertha Wette hat das Blumenstillleben bevorzugt. Aber wie man an einer andern Stelle in der Ausstellung sehen kann, findet auch der Maler bei einem „gedebten Teetisch“ noch die Möglichkeit, seinem koloristischen Empfinden mit den unterstichlichsten Akzenten Ausdruck zu geben. Bertha Wette gehört der „alten Schule“ an, sie ist ihr trotz aller Revolutionen in der Kunst treu geblieben. Ihre Technik hat sich mit der Zeit in günstigen Sinn geändert, sie verfaßt zu einer leichteren, klareren und naturähnlicheren Darstellung. In ihren Arbeiten, die im letzten Desenium entstanden sind, strebt sie eine farbige Konzentration an, ein Zielsetzen mit wenigen Tönen. Gertrud Senke weiß mit ihren fein beobachteten Landschaftsbildern zu überzeugen. Ihre Grabrit, auch die kolorierten Arbeiten, wirken trotz des kleinen Formats reich. Es liegt ein eigenartiger, fesselnder Reiz in den Bildern, die mit feinem Strich behandelt sind. Die leicht getönten Stille sind weich, warm und dennoch tief in der Wirkung. Sulamith Wilfina, sie kommt aus dem Württemberg, ist eine Romanistin in Form und Farbe. Ihr Traumland sind Königslande, Ritter, Kronen, eine Welt, in der sie mit ihrer Kunst ganz aufgeht. Sie liebt die Miniatur. Man bewundert an der reichlichen Kollektion die Fantasie, das Können der Künstlerin, man wird von einzelnen Schönheiten gefangen genommen, und spürt, daß hinter allem eine starke Persönlichkeit steht. Das Gobelbild, das nach einem Entwurf Hans Thomass gearbeitet ist, läßt erkennen, daß Mar. Uhaauer sich in die Techniken und Farbenintensitäten dieser mühseligen Kunst mit großer Gewissenhaftigkeit eingearbeitet hat.

Innerhalb der oft unruhigen Glashaftigkeit und Nervosität, die nicht nur unsere Gegenwart sondern auch die Kunst unserer Tage charakterisieren, erinnert die große Kollektion Prof. Enghorns, der vor wenigen Tagen 75 Jahre alt geworden ist, an die gute alte Zeit. Aus seinen Genrebildern klingt ein gemütlicher Unterton. Er hat Freude an farbigen Naturausschnitten und heimlichen Interieurs. Man wird in Baden-Baden seinen Namen nicht vergessen, denn es verdient ihm seine Kunstausstellungsräume auf der Dichtentaler Allee. Die Kunst Herm. Lieberts, der öfters bei uns zu Gast ist, läutert sich, seine Darstellungsart wird klar, wie die Arthur Grimms B. Baden, der eine Reihe delikat behandelte Aquarelle zeigt.

### Verschiedenes

**Berufspädagogik und Berufsausslese.** Der Reichsverband Deutscher Dentisten e. V., der durch Einführung einer sehr strengen berufspädagogischen Eignungsuntersuchung schon seit acht Jahren die Auswahl des Nachwuchses bestimmt, veranstaltete am 7. und 8. November in Frankfurt a. M. eine Tagung, an der außer den Vorliegenden aller Landesverbände des Reiches und den Direktoren der Lehrinstitute für Dentisten eine Reihe namhafter Pädagogen und Kulturpädagogen teilnahmen. Den Mittelpunkt der Tagung bildeten zwei Vorträge von Herrn Prof. Dr. Walter (Karlsruhe) und Prof. Dr. Brahmstedt (Darmstadt). An der sich anschließenden lebhaften Diskussion beteiligten sich besonders Prof. Dr. Moede (Berlin), Prof. Dr. Deuster (Hamburg) und Direktor Dr. Bilde (Hannover). Auch Vertreter der öffentlichen Berufsberatung waren anwesend. Man bemerkte u. a. Regierungsrat Dr. Renne (München), Dr. Sandrich (Dresden), Dr. Claus und Dr. Sulold (Frankfurt a. M.). Als Ergebnis der Tagung sind neue Entschliessungen zu einer noch strengereren Vereinbeteiligung besonderer eignungspädagogischer Maßnahmen, verbunden mit pädagogisch-schulischen Erweiterungen zu buchen, ebenso das Zustandekommen einer besonderen Arbeitsgemeinschaft, die einerseits der Anwendung praktischer pädagogischer Forschungsergebnisse, andererseits der denkschriftlichen Berufsorganisation und ihrem Nachwuchs von größtem Nutzen sein dürfte.

**DREI TAGE LIEBE**  
Copyright 1931 by Universitas Deutsche Verlags-Aktien-Gesellschaft in Berlin  
(Nachdruck verboten)

11

Bis zum sechsten Jahr Pflegekind einer dumpfen, boshaften Bäuerin. Dann acht Jahre lang im Waisenhaus.

Vom vierzehnten bis zum sechzehnten Lebensjahr Dienstmagd beim Bäckermeister Anton Eger. Mit sechzehneinhalb Geschirrwäscherin im Gasthaus zur Weißen Rose. Mit siebzehn Kindermädchen bei Herrn Dr. Ferdinand Obermaier. Dort war der Dienst leicht und das Essen schlecht und knapp gewesen.

In jenem Sommer kam Frau Bornemann auf der Durchreise nach Weissenkirchen. Sie fand die Luft köstlich, das Hotel preiswert und blieb mehrere Wochen.

Leutlich unterhielt sie sich mit den Einheimischen. Auch mit dem kleinen, behungerten Kindermädchen des Herrn Dr. Obermaier.

Dies Mädchen Lena, ohne Heimat und ohne Familie, von ungefahr verschlagen in die große Stadt Berlin, besaß die Kraft der schwachen Menschen: Zähigkeit.

Sie bewies es einzig und allein durch die Tatsache, daß sie es fertig gebracht hatte, ihr achtzehntes Jahr zu erreichen. Nicht jeder wäre das geglückt.

Am 26. Oktober 1930, als Lena morgens durch die Straßen rannte, den Mund noch warm von ihren ersten Küssen, glaubte sie zu wissen, warum ihr bestimmt gewesen, Prügel, Hunger und Einsamkeit zu überleben.

Um zu lieben. Und um geliebt zu werden.

Lena hastet durch die sonntagsstille Straße, die kühle Luft fächte ihr Gesicht.

Ob das ganze Haus schon wach sein wird? Johanna? Die gnädige Frau? Lena schwenkt tapfer die Hand mit dem verwelkten Blumensträußchen hin und her, eine bewegte, lebenswarme Eichel, so schneidet ihr Atem unermüdet durch die klare Luft.

Im Laufen singt sie vor sich hin, „um zwösf, um zwösf, um zwösf — öf!“ Sie segt um eine Ecke, der Straßenbahnhaltestelle entgegen. „Um zwösf!“

Ein Milchjunge steht ihr nach und kößt einen lauten Pfiff aus. Lena läuft weiter, atemlos, den Kopf zurückgeworfen. Zuerst kündigen, dann den Koffer packen und um zwösf zu Franz! Es ist alles ausgemacht und besprochen. Zuerst kündigen, dann den Koffer packen, und um zwösf, um zwösf bei Franz!

Vierzehn Tage Kündigungstrif? Lena versucht zu pfeifen, aber es gelingt ihr nicht. Angst hat sie doch.

„Ich will!“

Kein Mensch ist dabei, niemand hört es, als Lena zum ersten Mal in ihrem Leben in die leere Luft schreit: „Ich will!“

Frau Bornemann machte keinen Skandal, nein, es war ihr nicht gegeben, anders als halb laut zu sprechen.

Aber mit ihrer gedämpften, ruhigen Stimme hielt sie eine lange Rede, mit erstens und zweitens, drittens und überhaupt.

Als sie eine Viertelstunde gesprochen hatte, klopfte sie mit dem schönen, schmalen Zeigefinger auf die Glasplatte des Toiletettisches und fragte leise:

„Hast du mich jetzt verstanden, Lena? Was ist das für eine Tollheit, — kündigen und sofort den Dienst verlassen wollen? Geh hinaus, ich will dich jetzt nicht sehen. Oder — oder hast du mir noch etwas zu sagen?“

„Weg will ich!“ sagte das Mädchen ebenso leise. „Bitte, gnädige Frau, ich will gleich weg!“

Frau Bornemann bekam kleine, scharfe Falten auf der Stirne, man merkte ihr plötzlich trotz der zarten Puderfärbung ihre fünfundvierzig Jahre an.

„Gib mir die Ringe her! Hat Herr Fredy Bug gerufen?“

„Nein, gnädige Frau, er hat nicht angerufen. Und bitte, ich will heute noch weg.“

Frau Bornemann ging wortlos hinaus.

Lena, blieb stehn, mit weißem Gesicht, die Lippen zusammengekrampft. Dann stolperte sie hinter Frau Bornemann her, bis ins Herrenzimmer.

Hartnäckig pflanzte sie sich vor dem Schreibtisch auf:

„Ich . . . ich bitte die gnädige Frau, daß sie —“

Das Parkett knirschte, als die Dame zur Tür schritt. Lena hastete vor, vertat ihr angstvoll den Weg.

Ein paar Sekunden lang standen sie vor der hohen Glastür einander schweigend gegenüber.

„Das buchtlich Männlein,“ sagte Frau Bornemann nach einer kleinen Ewigkeit. „Sieh mal an, das buchtlich Männlein . . .“

Lena begriff nicht, was damit gemeint war. Mit einer zaghaften, armseligen Gebärde hob sie die Hände und verlor plötzlich den Mut, die Bewegung zu vollenden. Sinnlos und lächerlich hingen die Hände in der Luft.

„Sieh mal an . . .“, sagte Frau Bornemann nochmals, mit schmalen Lippen. „Und da soll ich wirklich mitbeten für dich?“

Die gnädige Frau verzog den Mund zu einem merkwürdigen dünnen, schiefen Lächeln, — und immer noch vor sich hinlächelnd, ging sie an Lena vorbei und durch die Tür.

„Sag ihr halt, daß ich mir am Montag den Koffer hol und das Zeugnis und den Lohn!“ erklärte Lena.

Sie rannte in der engen Mädchenkammer hin und her und rief alle Schulblenden auf und kramte fieberhaft herum.

Johanna stand da wie ein Luem und betrachtete schweigend die ganze Angelegenheit.

Lena holte vom Schrank einen Pappkoffer herunter und begann zu packen. Sie war laut und fabrig wie eine Betrunkene.

„Der Ball war schön! Oh, Johanna, der Franz . . . wo hab ich nur den Kamm? Der Franz hat die nobel ausgelesen im Gehrock.“ — ja?“

Sie warf einen verworrenen Arbeitsfittel in den Kasten, Kamm und Geise und ganz zu oberst ein schwarzes Oberrocklein.

„Und beim Tanz, wenn er einen so führt, das kann man gar nicht ergötzen. — Ich hab häßlich du das müssen, Johanna, und . . .“

Lena suchte vergeblich nach Worten.

„Tajaja.“ murmelte Johanna und war keineswegs überwältigt. Aber Lena ließ sich nicht hören. Sie streckte den Arm aus, knickte mit elegantem Knick den Ellbogen ein . . . „Siehst du, so hat er mich um die Taille genommen . . .“ Mit drei Fingern der linken Hand faßte sie nach einer anderen unsichtbaren Hand, zog sie bis zur Schulterhöhe — „Und dann beugt er sich so vor, — ja? so ganz verliebt, und wenn wir tanzen, dann sagt er mir allerhand . . .“

Lena ließ die Arme sinken und fragte mit gedämpfter Stimme: „Weißt du, was er dann zu mir sagt?“

Sie holte Atem und flüsterte: „Lena, Lena, Lena!“

„Wunderbar!“ meinte Johanna sachlich. „Das macht glücklich! Aber vom Heiraten hat der Herr wohl nichts gesagt?“

Lena sah auf und sagte leise: „D ja, — natürlich.“

Und als sie Johannas Blick unverwandt auf sich ruhen fühlte: „Schon wie er mich abgeholt hat, auf der Straße . . . das heißt, nein . . . erst im Saal, Johanna, gleich wie wir uns niedergekniet haben, — da sagt er also zu mir, ich muß Sie was fragen, Lena.“

Zuerst hatte sie ein paar mal gestockt und hilflos herumgeschluckt, aber jetzt ging es. Sie blickte Johanna sogar in die Augen. Sie log nicht, um sich groß zu tun, sie log für Franz, — für seine Ehre und für ihre Liebe.

„Was Entsetztes muß ich Sie fragen, hat er gesagt. Wie wäre es wenn wir zwei uns heiraten möchten?“

Und triumphierend: „Weil er ein anständiger Mensch ist, — ja? Da gibts gar nichts zu reden. Lieber heut als morgen möchte er schon heiraten.“

„So, so.“

(Fortsetzung folgt.)